

Ein festlicher Empfang

Das scharfe Knirschen unter den Vorderrädern zeigte an, dass ich die geteerte Straße in Richtung Gottenheim verlassen hatte und auf die gekieste Auffahrt des alten Gutes Hohenberg eingebogen war. Der dicke Maybach mit Baden-Badener Kennzeichen hatte sich schon in Umkirch vor meine Nase gesetzt. Seine Rücklichter hatten mir an diesem Märzabend den Weg durch die malerischen Weinberge des Tunibergs geleitet. Meine Vermutung wurde zur Gewissheit, der mir unbekannte Fahrer hatte offensichtlich das gleiche Ziel wie ich. Ein Blick in den Rückspiegel zeigte mir, dass eine weitere dunkle Karosse in die Auffahrt eingebogen war. Ungefähr hundert Meter vor mir konnte ich das hell erleuchtete Herrenhaus sehen. Die Gastgeber hatten das Anwesen ordentlich herausgeputzt, gelbe Scheinwerfer leuchteten die Fassade an und tauchten das herrschaftliche, leicht barock angehauchte Gebäude in ein helles, aber angenehmes Licht. Mein Mietwagen schlich jetzt im Schneckentempo die Auffahrt entlang, die auf beiden Seiten mit brennenden Fackeln gesäumt war. Die Familie Braunfels hatte für heute Abend nichts dem Zufall überlassen. Langsam fuhr ich an den akkurat geschnittenen Hecken vorbei zum kreisrunden Vorplatz, auf dem ein kleiner Springbrunnen einen zerstäubten Wasserstrahl in die beginnende Dunkelheit sprühte. Ein Diener in Livree wies die ankommenden Fahrzeuge ein. Mit einem kurzen Wink lotste er

mich auf einen Parkplatz direkt neben dem Seitenflügel des Hauses, wo ich zwischen einem schneeweißen Lamborghini Aventador und einem, – wie sollte es anders sein? – knallroten Ferrari F12 parkte. Ich hatte den richtigen Riecher gehabt, als ich mir beim Leihwagenhändler einen relativ neuen Audi Q8 geben ließ, so fiel ich bei der Armada der hochpreisigen Luxuslimousinen nicht sofort negativ auf. Meine Krawatte zurechtzupfend, warf ich einen Blick in den Rückspiegel. Ich kam mir ein bisschen verkleidet vor, doch da ich die Einladung zum siebzigsten Geburtstag eines der bedeutendsten Firmemagnaten der Region angenommen hatte, war mir nichts anderes übrig geblieben, als mich dem unausgesprochenen Protokoll zu beugen. Ich ging zur großen Vordertür, wo ein gutes Dutzend Menschen auf den Einlass wartete. Damen im eleganten Abendkleid sowie Herren im edlen Frack standen brav aufgereiht in einer Schlange. Ich meinte kurz das Gesicht des ehemaligen Regierungspräsidenten zu erkennen, der sich mit der Seniorchefin der Huber-Gruppe unterhielt. Etliche Pressefotografen hatten sich hinter einer dicken roten Kordel platziert, die zwischen zwei klobigen Ständern gespannt war. Die wartenden Gäste schienen sich nicht um die Damen und Herren der Presse zu kümmern, die auf ihren Kamerakoffern sitzend darauf warteten, ein oder zwei bekannte Gesichter der lokalen Prominenz vor die Linse zu bekommen. Am Eingang nahm ein seriös wirkender Herr meine Eintrittskarte entgegen. Er blätterte

die gefaltete Karte auf, um den in der Innenseite gedruckten Namen zu lesen.

„Nick Reetmann, Kriminalpolizei Freiburg“, las er laut vor. Ein anderer Herr hakte einen Eintrag auf einer Liste ab, die er auf ein Klemmbrett geheftet hatte. Mit ernstem Blick gab er mir den DIN-A6-großen Umschlag zurück und stammelte mir ein „Herzlich willkommen“ entgegen. Ich grinste nur kurz und ersparte uns beiden die Erklärung, dass ich heute nicht dienstlich hier sei, sondern nur aufgrund einer rein privaten Einladung. Ein bulliger Personenschützer, der mit seiner Glatze und Sonnenbrille genau dem Klischee dieses Berufsstandes entsprach, starrte anteilslos in die Szenerie, ein überdimensioniertes Bluetooth-Headset auf seine rechte Ohrmuschel geklemmt.

Ich betrat das Haus und fand mich in einem großen Foyer wieder, in dem rechts eine Garderobe aufgebaut war. Meinen Mantel hatte ich im Auto gelassen, so dass ich direkt in den großen Saal durchging, der bereits gut gefüllt war. Der Raum war geschätzte dreißig Meter lang und zehn Meter hoch, gesäumt von einer Balustrade auf halber Höhe. Die Decke bestand aus einem kunstvoll gearbeiteten Glasdach, in dem sich das Licht der Kronleuchter spiegelte. Überall herrschte eine geschäftige Atmosphäre, Kellner und anderes Service-Personal liefen Slalom um plaudernde Gäste. Einen Diener, der mir ein Glas Sekt

anbieten wollte, ignorierte ich fürs Erste. Ich schaute nach bekannten Gesichtern, konnte aber auf die Schnelle niemanden entdecken. Die hier versammelte Gesellschaft entsprach weder meiner Alters- noch Gehaltsklasse. Ich schlich am Büfett entlang und warf einen kurzen Blick darauf, auch wenn es noch nicht offiziell eröffnet war. Hier war nur das Beste vom Besten aufgeföhren worden. Üppig belegte Canapés mit Anchovis und Granatapfelkernen, Unmengen von Wachtelbrüstchen auf geschnittener Drachenfrucht und verschiedene Terrinen in kleinen und großen Förmchen, angerichtet auf schwarzen Schieferplatten. Das Ambiente hatte etwas von einem mondänen Casino irgendwo an der Côte d'Azur, bevölkert von der heimischen Prominenz und solchen, die zu dieser dazugehören wollten. An der Stirnseite des großen Saales war eine Bühne aufgebaut, auf der sich nur ein einsamer Ständer mit Mikrofon befand. Das blaue Logo der Braunfels-Kliniken war auf eine weiße mannshohe Leinwand gedruckt, welche die Rückwand der Bühne bildete, die sie zur großen Treppe abgrenzte. Ich ging eine Runde durch den Saal, um das Ambiente auf mich wirken zu lassen. Zwischendurch machte ich einen kleinen Abstecher auf die Toilette, wo ein sanftes, stimmungsvolles Vogelgezwitscher aus einem Lautsprecher meine Verrichtung dezent begleitete. Als ich wieder in den Saal zurückging, sah ich, dass sich auf der Bühne etwas tat. Das Saallicht wurde leicht gedimmt und ein Techniker fuchtelte am eingeschalteten Mikrofon herum. Ich

suchte mir einen Platz unter der Balustrade direkt neben dem Büfett. Hier hatte ich aus ungefähr zehn Metern Entfernung einen leicht schrägen, doch guten Blick auf das Geschehen.

Als der Veranstaltungstechniker seine Arbeit erledigt hatte, erschien kurz darauf das Geburtstagskind auf der Bühne. Dr. Robert Braunfels war ein steinreicher Mann und Sprössling einer im Breisgau eingesessenen Unternehmerfamilie. Er hatte die Braunfels- Privatkliniken von seinem Vater geerbt, zu einem europaweiten Imperium ausgebaut und dieses vor drei Jahren an seinen ältesten Sohn übergeben. Auch wenn er von eher kleiner Statur war und mit einer im Kronleuchterlicht glänzenden Glatze gesegnet war, sprühte er doch die Eleganz und Weltgewandtheit eines wohlhabenden Mannes aus. Wie im Widerspruch zum edlen schwarzen Frack hing eine turnbeutelartige Tasche über seiner linken Schulter. Kurz darauf betrat seine Ehefrau, Camila Braunfels, die Bühne. Sie war knapp dreißig Jahre jünger als ihr Mann, eine bekannte Society-Lady und, das war hier jedem klar, der eigentliche Star der Veranstaltung. Sie trug ein enges, rotglitzerndes Abendkleid, das vermutlich den Wert eines Kleinwagens hatte und ihre schlanke Figur perfekt betonte. Ein donnernder Applaus begleitete die beiden. Robert Braunfels trat an das Mikrofon und hob lächelnd die Hände, um die Menge zur Ruhe zu bitten, doch diese quittierte diese Geste mit einem schiefen „Happy Birthday“.

„Ich bitte euch, liebe Freunde.“

Langsam verebbte der Gesang, als Braunfels' Worte über die leistungsstarke PA-Anlage in alle Ritzen des Saales drangen.

„Werte Gäste. Ihr wisst, ich bin kein Freund großer Worte, deswegen will ich meine Rede kurz halten, damit ihr nicht so lange auf das Büfett warten müsst.“

Ein heiteres Lachen lag in der Luft. Es waren diese Art von harmlosen Bonmots, die jeder auf einer solchen Veranstaltung erwartete. Seine Frau hielt sich am Rand der Bühne auf und warf mit einem unechten Lachen ihre behandschuhten Hände in die Luft, als wollte sie die Heiterkeit des Publikums dirigieren.

„Siebzig Jahre bin ich heute alt, und ich kann sagen, liebe Freunde, es waren siebzig bewegte Jahre. Einige von euch konnten mich ja einen großen Teil davon begleiten. Gute vierundzwanzig Jahre davon durfte ich mit meiner lieben Frau Camila verbringen, die ...“

Er kam nicht dazu, die Worte zu Ende zu sprechen, da sofort wieder ein donnernder Applaus den Saal erfüllte. Camila Braunfels schien diese Aufmerksamkeit zu genießen, winkte aber nur mit aufgesetztem Understatement in die Menge.

„Siebzig ereignisreiche Jahre liegen hinter mir und doch kamen sie mir vor wie im Flug. Es waren viele erfolgreiche Jahre dabei, privat wie beruflich. Taten, die mich mit Stolz und Glück zurückblicken lassen. Meine Frau und meine beiden Kinder aus erster Ehe, die meinem Leben, auch abseits der täglichen Arbeit, seinen Sinn geben.“

Er machte eine kurze Pause, bis der Saal wieder komplett zur Ruhe gekommen war.

„Und so habe ich einen Beschluss gefasst, an dem ich euch teilhaben lassen will. Heute wird ein neues Zeitalter in der Familienhistorie der Braunfels‘ geschrieben und ihr seid hier, um dies zu bezeugen.“

Er breitete beide Arme aus, wie ein Prediger auf einer Kanzel. Die Stofftasche hing reichlich schief über seiner Schulter und baumelte auf Hüfthöhe. Abermals brandete Applaus auf. Der kleine alte Mann auf der Bühne hatte die Menge perfekt im Griff. Es schien mir ein geschickter Schachzug zu sein, eine derartige Ankündigung mit solch einer überdimensionierten Geburtstagsfeier zu verbinden.

„Und deswegen, liebe Freunde, habe ich eine Entscheidung getroffen ...“

Er beugte sich nach vorne und begann nun an seiner seltsamen Umhängetasche herumzunesteln. Er griff hinein und zog einen schwarzen Gegenstand heraus.

„... eine Aufgabe, die wirklich überfällig ist und die heute endlich zu Ende gebracht werden muss.“

In den vorderen Reihen machte sich ein Grummeln breit, durchsetzt von kurzen, spitzen Schreien. Nun konnte ich es auch erkennen, Dr. Robert Braunfels hatte eine Pistole in seiner Hand. Er warf die Tasche auf den Boden und richtete die Waffe auf ein imaginäres Ziel gegenüber der Bühne. Bevor die Menge

verstand, was vor sich ging, drehte er die Pistole um und steckte den Lauf in seinen Mund. Ein lauter Knall hallte durch den Saal und im selben Moment, als Braunfels' Kopf nach hinten gerissen wurde, spritzte eine dunkelrote Fontäne auf die weiße Leinwand im Bühnenhintergrund und hinterließ auf dem Firmenlogo ein Muster, ähnlich einem aus dem Ruder gelaufenen Rorschach-Test. Der Körper sackte nach unten und blieb reglos neben dem Mikrofonständer liegen. Ein lauter Schrei aus Dutzenden von Kehlen erfüllte den Saal, begleitet vom Klirren zerbrechender Gläser und dem Poltern umfallender Stühle. Camila Braunfels wurde von zwei Bodyguards von der Bühne eskortiert. Ich blieb inmitten des ganzen Tumults ruhig in meiner Ecke stehen und schaute auf die Szenerie. Ich fixierte den riesigen Blutfleck auf dem Logo, auf dem sich kleine Bröckchen Gehirnmasse den Weg Richtung Boden bahnten.

Ich konnte mir ein innerliches Grinsen nicht verkneifen. Das war wahrlich ein Abgang, eines großen Mannes würdig.

Auszug aus dem Roman „Fieker und die schlafenden Hunde“

Books on Demand (2025)

424 Seiten

ISBN 9-783769-324976

Alle Rechte liegen bei BOD und Jochen Pogrzeba